

# Geheimnisvoller Knechtsand

## Des Rätsels Lösung?

Dr. Stefan Nehring

**D**ie geheimnisvollen Explosionen im Jahre 1959 an der Nordsee, welche schon mit Bombenabwürfen, Seeunfällen oder UFOs in Verbindung gebracht worden sind und über die in JUFOF bereits berichtet wurde, finden eine bisher unbeachtete mögliche Erklärung.

Es ist das Verdienst von Sascha Schomacker, dass ein mysteriöser Vorfall nicht in Vergessenheit geraten ist, der zu diplomatischen Verwicklungen führte und in der Medienwelt für eine Vielzahl von Schlagzeilen sorgte.

In seinem Artikel „Das Knechtsand-Rätsel - Ein historischer Fall in der Diskussion“, erschienen in JUFOF 153 - 1/2004, ist anschaulich nachzulesen, was sich am 21. April 1959 an der deutschen Nordseeküste ereignet haben soll. Düsenflugzeuge unbekannter Nationalität hätten die bundesdeutsche Souveränität dreist verletzt und serienweise Bomben auf das im Wattenmeer bei Cuxhaven liegende Vogelschutzgebiet Knechtsand geworfen. Augenzeugen für diesen ungeheuerlichen Vorgang, der zudem wohl mit dem Tod von tausenden Seevögeln verbunden war, waren der diensthabende Kapitän des Feuerschiffs Bremen sowie mehrere Bundesmarinesoldaten, die bei Cuxhaven auf einem Beobachtungsturm Dienst taten.

### Erste Erklärungsversuche

Die Aufregung in der Presse, voran die Erzeugnisse des Hamburger Zeitungskonzerns Springer, war immens und an eine seriöse Aufklärung war damals kaum zu denken. Die Bundesregierung kam jedoch gehörig ins Schwitzen, denn das gesamte Radar-Warnsystem der NATO hatte augenscheinlich versagt. Das Bundesverteidigungsministerium lies daher auch sofort verlautbaren, dass die Bomber schwerlich sowjetischer Herkunft gewesen sind. Verschiedene Erklärungsversuche wurden von un-

terschiedlichen Seiten vorgebracht - von geheimen Operationen der britischen Royal Air Force über Seenotfälle und UFO-Besuchen bis hin zu Sinnestäuschungen der vermeintlichen Augenzeugen war die Rede. Natürlich gab es für jede dieser Thesen gute Gründe, die jeweils dafür, aber auch dagegen sprachen. Ich möchte dies hier nicht alles wiederholen. Das ist bei Schomacker anschaulich aufgearbeitet und es lohnt sich dort nachzulesen.

Da der Druck der Öffentlichkeit und von Oppositionspolitikern auf die Bundeswehr (sie war damals gerade erst 3,5 Jahre jung), auf den affärenbelasteten Verteidigungsminister Franz-Josef Strauß und auf die NATO immer mehr anwuchs, wurden alle verfügbaren militärischen und zivilen Dienststellen in Bewegung gesetzt, um den wahren Sachverhalt zu erhellen. Offizielles Ergebnis war, dass keine Kampfflugzeuge am Himmel waren und durch die Augenzeugen auch keine Detonationen gehört wurden. Morgens gegen zehn Uhr wurde vom Feuerschiff zuerst eine hohe schwarzgelbe Rauchsäule in Richtung Wurster Watt (Wesermündung) gesichtet, kurze Zeit später meldeten die Soldaten vom Beobachtungsturm zwei weiße Fontänen mit braungelben Raucherscheinungen im Bereich des Großen Knechtsands (siehe Karte, Abb. 1). Nachmittags wurden dann durch die Soldaten weitere sechzehn „Vorgänge“ zwischen Knechtsand und der Insel Neuwerk (Elbemündung) registriert. Der SPIEGEL vom 6. Mai 1959 kommentierte zusammenfassend: „Die Augenzeugen haben etwas gesehen, was die Augen anderer Bürger in Uniform

oder Zivil sowie die optischen oder elektronischen Geräte und Instrumente der NATO-Kommandos nicht wahrzunehmen vermögen.“ Mit anderen Worten: Luftspiegelungen über dem Wattenmeer verbunden wahrscheinlich mit dem Auffliegen von Vogelschwärmen, haben die Augenzeugen nach Behördenmeinung als vermeintliche Bombenabwürfe mit ihren nachfolgenden Detonationen fehlinterpretiert.

Es stellt sich hierbei verständlicherweise die Frage, die sich auch Schomacker schon gestellt hat, warum Personen, die an der Küste lebten und arbeiteten, Lichtreflexionen mit oder ohne Vogelschwärme im Watt nicht richtig einschätzen konnten. Nach Recherchen des SPIEGELS handelte es sich bei den sieben Augenzeugen u.a. um einen Kapitän sowie um zwei Marinesoldaten im Range eines Maats bzw. Oberbootsmanns. Personen, von denen man eigentlich eine langjährige Kenntnis der Begebenheiten an der Küste erwarten kann und die zum Teil sogar Weltkriegsteilnehmer waren. Sollten die sich wirklich so getäuscht haben? Letztendlich blieb der ganze Spuk aber ein (politisch gewolltes?) ungelöstes Rätsel.

Wenn man sich heute mit dem Vorfall beschäftigt, stellt sich natürlich die Frage, ob es nicht andere Erklärungsmöglichkeiten geben könnte, die bisher nicht in Betracht gezogen wurden. Gab es im Wattenmeer befindliche Objekte, die grundsätzlich hätten explodieren können? Und wenn ja, was könnte eine Explosion ausgelöst haben? Liest man in den alten Pressemeldungen, ist auffällig, dass sich damals anscheinend niemand diese Fragen gestellt hat. Dass es sich aber lohnt, sich hiermit zu befassen, um des Rätsels Lösung entscheidend näher zu kommen, zeigen meine aktuellen Recherchen, die ich hier vorstellen möchte.

#### Im Wattenmeer verklappte Munition

Mit dem Ende des 1. Weltkrieges stellte sich das erste Mal das Problem, wie mit der nicht mehr benötigten Munition umzugehen sei. Die damals übliche Art zur endgültigen Vernichtung von Kampfmitteln war deren direkte Sprengung oder Verbrennung, was aber extrem zeitaufwendig, für das verant-

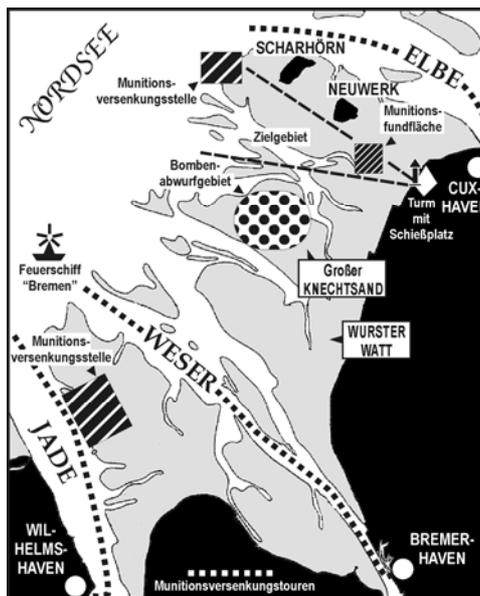


Abb. 1:  
Das hochexplosive Elbe-Weser-Jade-Dreieck.

wortliche Personal nicht ungefährlich und mit vielen weiteren Risiken verbunden war. Es gilt daher als sicher, dass zwischen 1919 und 1922 eine Vielzahl von Munitionsversenkungen in den europäischen Meeren stattgefunden hat. An unserer Nord- und Ostseeküste wurden dabei aber wahrscheinlich nur geringe Mengen verklappt.

Ganz anders sah es jedoch nach dem 2. Weltkrieg aus, wie erst jetzt öffentlich bekannt wurde. Nach der Kapitulation Deutschlands wurden die gewaltigen Munitionsvorräte in Europa größtenteils nicht mehr benötigt und es galt, sie kostengünstig auf möglichst einfache Art schnell zu entsorgen. Die Versenkung auf See galt seit dem 1. Weltkrieg als effizient und sicherheitstechnisch unproblematisch. Auf Weisung der alliierten Besatzungsmächte wurden daher direkt nach Kriegsende 12 Versenkungsstellen an unserer Nordseeküste eingerichtet. Aus den verschiedenen Landesteilen wurden anschließend umgehend erhebliche Mengen Munition (Bomben, Granaten, Minen etc.) größtenteils per Bahn nach Cuxhaven, Bremerhaven, Wilhelmshaven, um hier nur einige der wichtigsten Häfen zu nennen, transportiert (siehe Karte, Abb. 1). Von 1945 bis 1947 (vereinzelt auch

bis 1962) wurden dann die Versenkungstouren gegen Bezahlung durch die Alliierten von deutschen Fischereifahrzeugen oder kleineren Küstenmotorschiffen mit deutschem Personal ausgeführt. Nach Zeitzeugenberichten wurde aber ungefähr die Hälfte der Munition schon während der Fahrt über Bord wild entsorgt, um schneller weitere Fahrten durchführen zu können. Die Gesamtmenge der direkt an der deutschen Nordseeküste versenkten Munition wird auf mindestens 750.000 t geschätzt. Es gibt aber in alten Akten deutliche Hinweise, dass hier eine doppelt so große Menge verklappt wurde.

Das Hauptversenkungsareal war das Elbe-Weser-Jade-Dreieck, in dem innerhalb der 12 Seemeilenzone und teilweise direkt auf den Watten und in Wattprielen ungefähr dreiviertel der gesamten Munition billig entsorgt wurden. Vergleicht man die Lage der bekannten Versenkungsstellen und Fahrtrouten der beauftragten Fischer mit den vermeintlichen Beobachtungen aus dem April 1959, lässt sich feststellen, dass in weiten Bereichen, wo Detonationen stattgefunden haben sollen, große Mengen versenkter Weltkriegsmunition vorhanden waren (und bis heute sind!).

#### Schießübungen und Bombenabwürfe im Wattenmeer

Im Wattenmeer lagert aber nicht nur verklappte Munition. Schon die kaiserlichen Truppen nutzten das Wattenmeer für ihre Zwecke. Direkt südlich von Cuxhaven bei Altenwalde wurde 1912 ein Marineartillerie-Schießplatz zur Erprobung großkalibriger Schiffsmunition und zum Einschießen von Krupp-Schiffsgeschützen eingerichtet. Der Schießbetrieb ist dabei vom Schießplatz aus hinaus in das Wattenmeer durchgeführt worden, wobei ein Großteil der Munition auf Grund der fehlenden harten Ziele nicht explodierte. Mit dem stärksten je getesteten Fernkampf-Geschütz wurde 1918 eine Schussweite von 126 km erreicht. Bis 1964 wurde der Schießplatz durch Militär für umfangreiche Schießübungen und sogar für zahlreiche Raketenexperimente und -starts u.a. mit der V1 genutzt. Bis heute gilt das gesamte Zielgebiet im Wattenmeer als mu-



Abb. 2 und 3:  
Unterwasserdetonationen mit ihren unterschiedlichen Ausprägungen über der Wasseroberfläche.

nitionsverseucht (siehe Karte, Abb. 1). Vor kurzem wurde südlich der Insel Neuwerk auf einer über 10 Quadratkilometer großen Fläche besonders viel und größtenteils scharfe Weltkriegsmunition gefunden. Es handelt sich hierbei wahrscheinlich um das Hauptzielgebiet des ehemaligen Schießplatzes. Ein Großteil der Munition ist dort wahrscheinlich aber auch wild verklappt worden. Zum Schutz der Wattwanderer wurde sofort

ein offizielles Betretungsverbot eingerichtet. Ein Abgleich zeigt, dass auch dieses munitionsbelastete Areal im Blickfeld der Augenzeugen lag, die ja auf dem Beobachtungsturm des Schießplatzes Dienst taten.

Nach dem 2. Weltkrieg nutzte die britische Royal Air Force zunächst die evakuierbare Insel Helgoland für ihre Übungsbombardements. Um der deutschen Bevölkerung die Rückkehr auf die Insel zu ermöglichen, bot Bundeskanzler Adenauer das Wattgebiet „Großer Knechtsand“ als Ersatz an. 1952 begannen die Briten dort mit dem Zielabwurf von scharfen Brand- und Sprengbomben (siehe Karte, Abb. 1). Und manche Bombe fiel aus Unachtsamkeit der Bomberpiloten weit außerhalb des Zielfeldes, wodurch sogar wiederholt starke Schäden an Land verursacht wurden, was zunehmend den Unmut der deutschen Bevölkerung hervorrief. Auch wurde keinerlei Rücksicht auf zehntausende Brandgänse genommen, die auf dem Knechtsand ihr Mausegebiet hatten. Gegen die Tötung der Vögel richteten sich ab Mitte der 1950er Jahre heftige Proteste von Naturschützern, so dass der im Herbst 1957 auslaufende Bombenvertrag zwischen der Bundesregierung und den Briten einvernehmlich nicht verlängert wurde. Kurze Zeit später wurde der Große Knechtsand mit einer Fläche von über 200 Quadratkilometern das bis dahin größte Naturschutzgebiet der BRD. Eine Räumung des Watts von Blindgängern, deren Anzahl mindestens 20 Prozent aller abgeworfenen Bomben umfasst haben dürfte, wurde aus Kostengründen jedoch verworfen. Auch diese munitionsverseuchte Fläche wurde von den Augenzeugen benannt.

#### **Spontane Bombendetonationen**

Seit den Weltkriegen tritt bis heute immer wieder ein Phänomen auf, das von Munitionsexperten als spontane Detonation bezeichnet wird. Auf Grund der vorhandenen Zündermechanismen und der benutzten Initiatorsprengstoffe können auf den ersten Blick ohne ersichtlichen Grund viele verschiedene Munitionstypen und insbesondere Bomben einfach explodieren. Infolge von Korrosion, chemischer Zersetzung, mechanischen Belastungen (eventuell verursacht durch z.B.

stärkere Wasserströmungen) oder einfach durch einen aktivierten chemischen Langzeitzünder kann eine unkontrollierte Wirkungsentfaltung erfolgen. Hiervon sind nicht nur Kampfmittel betroffen, die im Erdboden vergraben, vergessen oder nicht zur direkten Wirkung gelangt sind, sondern auch Munition unter Wasser zeigt dieses unberechenbare Phänomen. Munition, die im Boden oder in Wasser völlig beständig ist, gab es nämlich damals und auch heute nicht.

Die meisten spontanen Detonationen sind von Land bekannt, wahrscheinlich auf Grund der relativ einfachen Wahrnehmung. Für den Meeresbereich sind aber auch diverse Selbstentzündungen dokumentiert worden. So z.B. 1946 an der schleswig-holsteinischen Nordseeküste in der Meldorfer Bucht, 1952 bei Laboe in der Kieler Bucht, wo rund 10 Tonnen Munition hochgingen, oder 1955 wiederum in der Kieler Bucht. 1949 wurde eine spontane Detonation in der Neustädter Bucht bei Lübeck beobachtet, die eine 150 Meter hohe Wassersäule hervorrief. Vergleicht man die Beschreibungen der Knechtsand-Augenzeugen mit den Erkenntnissen aus den Detonationen, kann man eine frappierende Ähnlichkeit feststellen. Nicht nur Rauch oder helle Gischt wird empor geschleudert, sondern je nach Gegebenheit kann die Druckwelle auch ein Wassersedimentgemisch, das mit bräunlichen bis dunklen Farbnuancen durchsetzt ist, in die Luft katapultieren (siehe Abb. 2 und 3). Schon wenige Augenblicke nach einer Detonation ruht die See wieder still und friedlich und nichts deutet mehr darauf hin. Kein Wunder also, dass die nach den Vorfällen beim Knechtsand alarmierte Wasserschutzpolizei und die zur Luftaufklärung des Bombenmysteriums gestarteten NATO-Flugzeuge nichts mehr haben feststellen können. Dass die Augenzeugen keine Explosionsgeräusche wahrgenommen haben, ist ohne weiteres durch die Entfernungen bzw. durch die nach SPIEGEL an diesem Tage vorherrschenden nordöstlichen Winde zu erklären, die den Schall abgetrieben haben.

Bei Schomacker wird auch ein Vorfall vom 19. November 1950 an der englischen Nordseeküste bei Norfolk vorgestellt, der

viele Parallelen zum Knechtsand-Rätsel aufweist. Draußen auf See wurden heftige Explosionen laut, die u.a. Fensterscheiben an Land erzittern ließen. Eine Klärung dieses Falls ist nie erfolgt. Wie heute aber bekannt ist, wurden auch in England nach den Weltkriegen große Mengen Munition im Meer und speziell auch im Küstenbereich von Norfolk verklappt. Vieles spricht also auch hier für spontane Wirkungsentfaltungen von Kampfmitteln unter Wasser.

#### **Bis heute ein Tabu**

Das Knechtsand-Rätsel scheint nun nach fast 50 Jahren endlich gelöst zu sein. Natürlich ist heute nicht mehr mit absoluter Sicherheit festzustellen, ob alle beobachteten „Vorgänge“ spontane Detonationen von alter Munition im Wattenmeer waren oder ob es sich insbesondere bei den nachmittäglichen Beobachtungen größtenteils um optische Täuschungen übereifriger junger Soldaten handelte. Aber nicht nur damals wurde von offizieller Seite ungern über verklappte Munition gesprochen. Bis heute stellen die Rüstungsaltposten im Meer ein Tabu dar, über das die Behörden sich ausschweigen. Man scheut die immensen Kosten, die eine Bergung verursachen würde und die die Bundesländer laut Grundgesetz allein zu tragen hätten. Somit beschränken sich bis heute alle Aktivitäten rein auf die Kenntlichmachung besonders gefährlicher Stellen im Meer auf den Seekarten: „Unrein (Munition)“.

Dr. Stefan Nehring  
AeT umweltplanung  
Bismarckstraße 19  
56068 Koblenz  
Email: [nehring@aet-umweltplanung.de](mailto:nehring@aet-umweltplanung.de)  
[www.aet-umweltplanung.de](http://www.aet-umweltplanung.de)